

Ekel oder Mitgefühl?

Wie bei jedem klingelt auch bei mir des öfteren das Telefon. Irgendeine mehr oder weniger geschulte Stimme verspricht mir den Himmel auf Erden. Vorausgesetzt, ich ordere 6 Flaschen Wein, eine Maus für Linkshänder, lease das Auto beim Anrufer oder lasse meine Forderungen von muskelgestählten jungen Männern osteuropäischer Provenience eintreiben, gegen die geringe Gebühr von 80 Prozent Forderungsabtretung.

Telefonmarketing nennt man so etwas, im gewerblichen Bereich zulässig und auch unter Kalt-Akquise bekannt. Mich reißen diese Überfälle aus meinen Gedanken, Arbeiten, Gesprächen. Sie ärgern mich, machen mich zornig. Weil ich sie als Rüpelei empfinde. Als würde mich beim Spaziergang ein Bettler körperlich anfallen.

Allein, eigentlich müsste ich Mitleid haben. Da sitzen, mit dem verhöhnenden Titel Call-Center-Agent geschmückt, ansonsten arbeitslose oder auf Zuverdienst angewiesene Frauen (die vor allem) und Männer (typischerweise Studenten), Menschen oft gepflegter Bildung, zuweilen aber auch plump recht und schlecht am Gesprächsleitfaden entlanggeschult in kaninchenstallähnlichen Kabinen und arbeiten Fragen ab.

Meine fiese Methode, völlig unkonventionell zu antworten („ich bin Kommunist“ oder „unser Chef sitzt wieder mal im Gefängnis und wir bekommen Prügel, wenn wir etwas bestellen“), bringt sie aus dem Trott. Ich habe Spaß und sie legen auf. Eine kleine Entschädigung für den akustischen Einbruch in meine Sphäre der „ich teile mir meine Zeit selbst ein“-Souveränität.

Aber wenn sie rhetorisch geschickt mithalten, kommt echtes Mitgefühl auf. Ich will wirklich keine Kuchen als Werbegeschenk versenden und habe keine zweitausend Mitarbeiter, die eine Krankenzusatzversicherung brauchen. Ich kann nichts für die qualifizierten Verzweifelten tun, die keine andere Stelle finden als im Call Center. Und ich fange an, das System zu hassen, das wir Gesellschaft nennen. Aber, Kommunismus und Armut für alle ist wirklich keine Alternative. Und ins Gefängnis will ich auch nicht.